lieber, las sich vor, musizierte, philosophierte und diskutierte. Dies ließ sich auch in Notzeiten weiterführen, als die Einkünfte vom Königsberger Gut der Else Plink ausblieben, die Schulden zunahmen und die Pionierinnen auf Sozialhilfe angewiesen waren. Elsa Plink und Berta Greve starben 1955 bzw. 1956. Das hochverschuldete Haus übernahmen die beiden Dr.-Frucht-Töchter, die auf ihre Weise die Werkstättentradition fortsetzten. Die neue Generation ist durch die Nachkommen vertreten, einer Töpfermeisterin und ihren Bruder, einen Kachelofenbauer.
Viel von dem Waldgrundstück der norddeutschen Kunstgewerblerinnen ist heute bebaut. Aber das Denkmal des bewegten Aufbruchs, das versteckte Riemerschmidhaus, liegt unverändert unter Birken auf einem großen Baum- und Wiesengarten. In den gemütlichen Stuben hängt noch hie und da ein Bild, steht ein Möbelstück aus dem Besitz der Gründerinnen. Die Lehrlinge, Freunde und Verwandten der großen Familie werden sich auch heute noch dem Geist des Ortes nicht entziehen können, den die beiden Lebenskünstlerinnen geschaffen haben.

Anmerkungen:

[1] *Hans Brandenburg:* München leuchtete. Jugenderinnerungen. München 1953.

[2] Zur Epoche vgl. *Friedrich Prinz/Marita Krauss (Hg.):* München – Musenstadt mit Hinterhöfen. Die Prinzregentenzeit 1886–1912. München 1988.

[3] Vgl. dazu: *Richard Riemerschmid:* Vom Jugendstil zum Werkbund. Werke und Dokumente. München 1982, S. 414.

[4] *Oswald Spengler:* Der Untergang des Abendlandes. Umrisse einer Morphologie der Weltgeschichte. Ungekürzte Sonderausgabe München 1981. – Auch als dtv-Taschenbuch erhältlich. Die Gesamtauflage beim C.-H.-Beck-Verlag beläuft sich auf über 200 000.

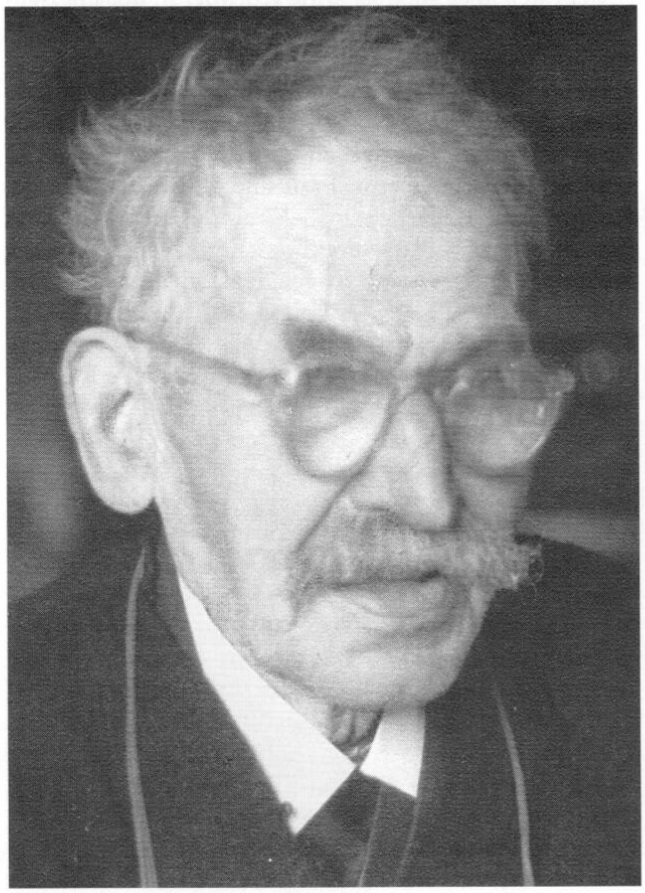
Anschrift der Verfasserin:
Barbara Thierfelder, Birkenhain 5, 82223 Eichenau

Simon Hutter (1867–1952)

Zum 50. Todestag des Heimatforschers und Sammlers

Von Dipl.-Ing. (FH) Klaus-R. Witschel

Am 24. Januar 2002 jährte sich zum 50. Male der Todestag des Großberghofener Schustermeisters Simon Hutter, der durch seine Sammlerleidenschaft zum Gründer des heutigen Hutter-Museums geworden ist.
Simon Hutter hat sich schon früh mit der geschichtlichen Vergangenheit seiner Heimat beschäftigt und vielfach tätig mitgewirkt, das Dunkel der Geschichte weiter aufzuhellen.
Er erforschte den Verlauf der zum Petersberg ziehenden Römerstraße, grub 1921 mit dem Museumsverein Dachau den römischen Gutshof (Villa rustica)[1] aus und rettete 1926 ein in der Glonnaue gefundenes Gehörn eines Ur-Stieres für die dankbare Wissenschaft.
Im Juli 1937 fand er einen aus keltischer Zeit stammenden Eisenschmelzkuchen, den er auf einem Foto des Hutter-Museums voller Stolz der Schulklasse des Dachauer Lehrers Karlmax Küppers vorführte und im Oktober 1937 dem damaligen Direktor der Vor- und frühgeschichtlichen Staatssammlung, Herrn Dr. Friedrich Wagner, in München übergab.
Bei seinen heimatkundlichen Forschungen unterstützte ihn nach Kräften Oberstudienrat i. R. Dr. Josef Scheidl



Simon Hutter im Alter von 80 Jahren. Foto: Hutter-Museum

Schulklasse des Dachauer Lehrers Küppers 1937. Foto: Hutter-Museum

Simon Hutter im Gespräch mit Dr. Scheidl. Foto: Hutter-Museum

(1875–1953), der ein Freund der Familie Hutter war und sich als Altmeister der Dachauer Landkreisgeschichte sehr verdient gemacht hat.[2]
Dr. Scheidl versorgte Hutter mit den Ausgrabungsberichten des Oberbayerischen Archivs für vaterländische Geschichte sowie mit Büchern wie »Die Römer in Bayern« von Dr. Friedrich Wagner oder »Die vorgeschichtlichen Denkmale des Königreiches Bayern« von Dr. Franz Weber und half ihm somit, die vor- und frühgeschichtlichen Stätten des Dachauer Landes aufzufinden.

Auch auf den Speichern der umliegenden Bauern versorgte sich der Landschuhmacher Hutter mit Büchern und altem Hausrat, den er sorgsam zusammentrug.
Schon Anfang des letzten Jahrhunderts schuf er sein eigenes privates Heimatmuseum, welches bis 1989 im Dachraum seines Hauses in Großberghofen, Dorfstraße 1 untergebracht war und es erfasste ihn mit Stolz, den Kindern der umliegenden Schulen Einblicke in das Brauchtum und die Geschichte seines Dachauer Landes zu geben.
Simon Hutter war wie kaum ein anderer mit dem Heimatboden verwurzelt und auch allen mit der Heimatgeschichte verbundenen Menschen eine unerschöpfliche Quelle, die nun leider mit seinem Tod versiegt ist.

Biographie und Familie

Simon Hutter wurde am 26. 10. 1867 als Sohn des Schuhmachers Kaspar Hutter (1835–1889) und seiner Ehefrau Viktoria, geb. Greif (1842–1901), in Großberghofen geboren.
Nach dem frühen Tod seines Vaters und seiner Mutter musste er schon mit 22 Jahren für die Geschwister Familienoberhaupt und Ernährer sein.
1886 übergab Kaspar Hutter seinem Sohn Simon die Schusterei und so begann seine berufliche Laufbahn als »Störschuster«, die ihn zu den umliegenden Bauernhöfen führte.
Beim Durchstöbern der Speicher trug er all die Zeugnisse der Vergangenheit zusammen und schuf damit

Das alte Hutterhaus »zum Bäckschuster« Haus Nr. 13 in Großberghofen, Dorfstraße 1 – Aufnahme von 1911 (v. l. Kindsmagd, Simon, Nikolaus, Anna, Zenzi, Maria, Josef, Mutter Marianna Hutter mit Kathi und Vater Simon Hutter). Foto: Hutter-Museum

Simon Hutter mit seiner Familie in einer Aufnahme von 1925 (h. v. l. Nikolaus, Katharina, Josef, Anna, Simon, v. v. l. Kaspar, Maria, Mutter Marianna, Vater Simon Hutter, Kreszenz und Georg). Foto: Hutter-Museum

den Grundstock der »Hutter-Heimatsammlung«, die heute im neuen Hutter-Museum von Großberghofen besichtigt werden kann.

Damit ein paar Esser weniger zu ernähren waren, gingen zwei seiner Geschwister ins Kloster.

Georg Hutter legte 1897 im Benediktinerkloster St. Ottilien als Bruder Benno das Ordensgelübde ab, während Kaspar Hutter mit 17 Jahren nach Amerika auswanderte, um ebenfalls Ordensbruder zu werden.

Simon Hutters damalige größte Sorge war jedoch die Beschaffung des Studiengeldes in Höhe von 200 Dollar (= 800 Mark), die er nur mühevoll durch Opferung seiner Ersparnisse und Spenden des ganzen Dorfes zusammenbrachte und nach Amerika schickte.

1899 wurde auch Kaspar Hutter als Bruder Placidius in Cluny/Illinois eingekleidet.

Seine Spur verliert sich jedoch bis zu seiner Todesnachricht im Jahre 1955.

In dieser sorgenvollen Zeit heiratete Simon Hutter am 18. Juni 1901 die Schmiedtochter von Wiedenzhausen, Marianna Dexl, und »kümmerte« sich zusammen mit ihr um seine ledigen 7 Geschwister und um seine eigenen 12 Kinder (3 davon gestorben), die ihm im Laufe der Jahre geboren wurden.

Von seinen eigenen Kindern gingen zwei davon, Josef und Maria Hutter, in die Mission nach Venezuela bzw. Angola.

Josef Hutter (1904–1977) gehörte als Bruder Sevatius dem Orden der Missionsbenediktiner von St. Ottilien an, die ihn 1936 als Lehrer und Erzieher nach Chico in Venezuela schickten.

Seine Zwillingsschwester Maria Hutter (1904–1967) trat 1925 in den Orden der Missionsbenediktinerinnen von Tutzing ein und wurde 1932 als Schwester Frowina nach Chucci in Angola/Westafrika geschickt.

Seine beiden Söhne Georg und Kaspar erlernten den Schuhmacherberuf und sollten die 300-jährige Schustertradition der Familie fortführen.

Georg starb jedoch im Alter von 17 Jahren an den Folgen einer Operation und Kaspar Hutter, der sich mit Anna Winkelhofer vermählt hatte, musste 1953 die unrentable Schusterei zu Gunsten der Landwirtschaft aufgeben.

Die Zwillingsbrüder Simon und Nikolaus sind beide im Krieg gefallen.

Schwester Kreszenz verheiratete sich und zog nach Weilheim.

Katharina Hutter ist wie ihre Schwester Anna unverheiratet geblieben und versorgte mit ihr bis zu ihrem Tode im Jahr 1986 das von Kaspar Hutter nunmehr übernommene private Heimatmuseum.

Erbe und Verpflichtung

Als im Jahre 1989 das baufällige alte Hutter-Anwesen abgerissen wurde, hat der Förderverein Hutter-Heimatsammlung e. V. mit finanzieller Trägerschaft der Gemeinde Erdweg durch die Gestaltung der Museumsräume des neuen Hutter-Museums im Alten Pfarrhof

von Großberghofen dem Wunsche Simon Hutters entsprochen, die unvergänglichen Werte der Heimat nicht nur zu behüten, sondern sie an die jüngere Generation weiterzugeben.

Anmerkungen:

[1] *Klaus-R. Witschel:* Der römische Gutshof (Villa rustica) von Großberghofen. In: Amperland 36 (2000) S. 209–216.

[2] *Dr. Herwig Scheidl und Dr. Gerhard Hanke:* Dr. Josef Scheidl (1875–1953) – Zum 120. Geburtstag eines verdienten Heimatforschers des Dachauer Landes. In: Amperland 32 (1996) S. 285–288.

Anschrift des Verfassers:
Dipl.-Ing. (FH) Klaus-R. Witschel, Buchenstraße 9,
85253 Kleinberghofen

Bierausschank im Pfarrhof Haimhausen

Von Markus Bogner

Die erste Nachricht über das Pfarrhaus von Haimhausen datiert vom Jahre 1590. Dem Bericht nach brannte 1588 das Pfarrhaus und der Stadel ab. Gegen Ende des 17. Jahrhunderts befanden sich Pfarrhaus, Scheunen und Waschhaus in einem solchen baufälligen Zustand, dass man alles abbrechen und wieder neu aufbauen musste. Nach 100 Jahren, in der Nacht vom 7. auf 8. August 1799, wurde der Pfarrhof ein Raub der Flammen. Ein Brandstifter zündete ihn an, der in der Nähe mehrere Pfarrhöfe in Brand gesteckt hatte und wofür er in Pfaffenhofen an den Galgen kam. Das Pfarrhaus wurde bis 1801 für 3 547 Gulden wiederhergestellt und erneuert. 1969/70 entstand im Pfarrgarten daneben ein neues Pfarrhaus. Zwischen 1997 und 2000 wurde das alte Pfarrhaus innen und außen für 3,2 Millionen DM renoviert und erhielt einen ziegelroten Farbanstrich. Dass dort zeitweise auch Bier ausgeschenkt wurde, gehört zu den Besonderheiten der Ortsgeschichte.

Streit um Bierkonzession

Für die Bewohner des oberen Ortsteils um Kirche und Pfarrhof war der »Gasthof zur Post« in der Ortsmitte und die »Bräuhausschenke« an der Klausenkapelle im Schlossbezirk zu weit entfernt. Deshalb wünschten sie sich sehnlichst einen Bierausschank in ihrer Nähe. Die Köchin des Pfarrers und Dekans Johann Nepomuk Mederer hatte ein Herz für diese durstigen Seelen und schenkte ihnen seit 1874 Bier im Pfarrhaus aus. Als Georg Nörl, vormaliger Pächter der Postwirtschaft, um die Erlaubnis zum Betrieb einer Gaststätte in seinem Anwesen Hs. Nr. 42 nachsuchte, da erhob Dekan Mederer am 13. 9. 1879 beim Bezirksamt Dachau Einspruch dagegen. Doch nicht etwa, um den unerlaubten Bierausschank seiner Köchin weiterhin zu dulden, der ihm ohnehin nicht geheuer war, sondern hauptsächlich aus den folgenden beiden Gründen: »1. Das Haus, wo die Wirtschaft ausgeübt werden soll, steht ganz nahe an der Kirche und am Friedhof. 2. Die Haimhauser Burschen, welche als ganz rohe Menschen bekannt sind, haben dann wieder ein neues Lokal, um ihren Mutwillen auszuüben.«

Am 9. März 1880 meldete der Haimhauser Ortsgendarm Johann Böhm an das Bezirksamt Dachau: »Herr Dechant Mederer gibt mir auf Befragen an, daß er zwar wußte, daß Bier gegen Bezahlung von Seiten seiner Köchin Elisabeth Lutz schon seit Jahren an die Nachbarschaft verabfolgt wurde und Herr Dechant es auch öfter mit dem Bemerken untersagt hatte, daß wenn etwas hiervon zu Gerichtshänden kommen sollte, Lutz dafür haften müßte. Weiterhin gibt Lutz an, daß sie Bier an die Nachbarschaft nur aus Mitleid für sie verabfolgt habe, weil diese zu weit ins Wirtshaus hätten.« Der Gendarm Böhm fügte hinzu, dass dieser unerlaubte Bierausschank im Pfarrhaus erst jetzt und mit großer Mühe entdeckt werden konnte, weil bei der Kirche eine neue Gaststätte entstehen soll. Früher wurde dieses gänzlich verschwiegen, da niemand dagegen auftreten und einen Zeugen machen wollte.

Ladung nach Dachau

Am 3. April 1880 wurden 8 Personen als Zeugen in das Bezirksamt Dachau geladen. Sie waren Besitzer von Anwesen in der Nähe vom Pfarrhof und sagten unter Eid aus, dass die Bierabgabe im Pfarrhaus nur aus Gefälligkeit des Dekans Mederer geschah. Als Beispiel folgen die Aussagen von zwei Zeugen, die hier selbst sprechen sollen:

»Ich heiße Johann Nefzger, bin 51 Jahre alt, katholisch, verheiratet, Vater von fünf Kindern und als Sattlermeister mit Anwesensbesitz in Haimhausen ansässig. Zu Herrn Dechant Mederer bin ich weder verwandt, noch Freund, noch Feind. Nachdem das Wirtshaus in Haimhausen ziemlich weit von meiner Wohnung entfernt ist, hat mir allerdings schon seit mehreren Jahren auf mein Ersuchen Herr Dechant und Pfarrer Mederer aus Gefälligkeit Bier gegen Bezahlung des laufenden Bierpreises abgelassen. Eine solche Abnahme geschah zumeist bloß an Feiertagen, aber auch 1 bis 2x unter der Woche, wenn ich eben zu Hause bin, denn ich arbeite häufig auf Stör. Zur Erntezeit habe ich selber Bier im Fasse zu Hause und während dieser Zeit wird im Pfarrhof kein Bier abgenommen. Ursprünglich wollte Herr Dechant kein Bier hergeben, erst auf vieles Bitten der Nachbarn und nur aus Gefälligkeit gab er solches dann ab.«

»Ich heiße Johann Lerchl, bin 48 Jahre alt, katholisch, verheiratet und als Gütler zu Haimhausen ansässig. Bin zu Herrn Dechant Mederer weder verwandt, noch Freund, noch Feind. Mein Haus steht nahe beim Pfarrhof und ist hübsch weit vom Wirtshaus entfernt. Zur Sommerzeit, bei der Heu- oder Getreideernte, habe ich das Bier selber im Fäßl zu Hause. Zur Winterzeit wurde allerdings seit mehreren Jahren hie und da das Bier aus dem Pfarrhofe, bezahlend des laufenden Bierpreises, von meinen Leuten abgeholt, weil der Herr Pfarrer aus Gefälligkeit dieses gestattete und weil den Weibern der Weg zum Pfarrhof näher war, als zum Wirtshaus. Diese Bierabnahme aus dem Pfarrhof, die jedesmal nur liter-